

Galerie der Gegenwart: Bilder vom Scheitern

Wolf Jahn
Hamburg

Eigentlich ist die Erinnerungs-Party längst gelaufen. Das große Memo an das Jahr 1968 fand in 2008 statt. In der Kunsthalle aber beginnt die historische Aufarbeitung. Schuld daran trägt Charles Manson, berüchtigter Anstifter zum Massenmord. Die Manson-Morde ereigneten sich 1969, zeitgleich zur Mondlandung und zum Mord auf dem Altamont-Rockfestival. Alle drei Ereignisse begreift die Ausstellung „MAN SON 1969. Vom Schrecken der Situation“ als ein Zeitphänomen. Und will damit auf die Ambivalenz utopischer Visionen aufmerksam machen, auf das Umkippen friedfertiger Heilsbotschaften in blutrünstige Grausamkeit.

„MAN SON 1969“ dreht sich nur peripher um den Namensgeber des Titels. Weder liefert die Schau Aufklärung über dessen Morde, noch zirkuliert sie um Person und Kult des selbst ernannten Messias, wie er sich in der Schreibweise Man Son (also: Menschensohn) ausdrückt. Sein Name aber zusammen mit einer Blutspur auf dem Plakat lenken das Publikumsinteresse doch marktgerecht auf die dialektischen Felder von Zwang und Freiheit, friedfertiger Utopie und radikalierter Wirklichkeit.

Vier historische Säulen, von Meister Franckes über George Grosz, Max Beckmann und Joe Coleman, tragen die Ausstellung, die sich aus Arbeiten der letzten vier Jahrzehnte zusammensetzt. 18 von ihnen, so Stefan Hunsteins Triptychon mit den Motiven Manson, Altamont und Mondlandung oder Franka Hörnschemeyers klaustrophobisches Labyrinth aus Metallplatten, wurden speziell für die Ausstellung angefertigt. Das Spektrum der Beiträge der 53 Künstler reicht von Beuys' legendärer Koyote-Performance über Fotografien des Ex-RAF-Mitglieds Astrid Proll, Aufnahmen deutscher Nachkriegsarchitektur bis zu einem degradierend-komischen Marionettentheater, in dem Kasperl auf 68er-Figuren wie Warhol, Adorno, Timothy Leary oder eben Manson trifft.

Die von Frank Barth und Dirck Möllmann kuratierte und in der Galerie der Gegenwart exzellent eingerichtete Ausstellung argumentiert offen assoziativ. Eine These, be-



kräftigen die Kuratoren, gibt es hier nicht, was angenehm auffällt. Sollte sie ernsthaft versucht werden, käme sie ohne die großen Heilsversprechen und ihr gewalttätiges Erzingen im Namen von Religion und Ideologie kaum aus. So

konzentriert sie sich auf die Darstellung des „Schreckens der Situation“ und fragt eher unbeabsichtigt: Was eigentlich ist Schrecken? Hört man Teresa Margolles' Tape vom Öffnen eines menschlichen Schädels, sieht Sigalit Landaus Tanz ei-

Ein Besucher geht in der Galerie der Gegenwart an einer der Fotografien „Les Nus“ aus dem Jahr 2008 von Martin Eder vorbei. Das Werk wird im Rahmen der Sonderausstellung „MAN SON: Vom Schrecken der Situation“ gezeigt.

FOTO: DPA

ner nackten Frau mit Hoola-Hoop-Reifen aus Stachelndraht oder vollzieht Gregors Schneiders Schachspiel in Gedanken nach, das der Verlierer als Getöteter verlässt, dann liegt die Gefahr nahe, dass Schrecken hier allzu leicht in Grusel um-

schlägt. Dass die Ausstellung trotzdem die Balance zwischen Geisterbahn und Geisterwahn hält, zeichnet ihre sehenswerte Qualität aus.

■ MAN SON 1969 Galerie der Gegenwart, bis 26. April.